

Häuserabbruch in der Ortsbildschutzzone?

Zu den Neubauplänen in der Zuger Gartenstadt

Es war über ein Monat vergangen, seit ich Kontakt zu Bewohnern der nördlichen Aabachstrasse und der Hertistrasse hatte, welche die Informationsveranstaltung zur Ortsbildschutzzone vom 26. Februar 2015 besucht hatten, wo man ihnen am Schluss erklärte, dass die vorstehend erwähnten Wohnblocks abgerissen und durch Neubauten ersetzt würden. Sie waren entsetzt, können nicht mehr schlafen, weil sie Angst haben, keine bezahlbare Wohnung mehr zu finden. In der ihnen abgegebenen Broschüre entdeckte ich Sätze in abgehobener Architektensprache, welche darauf hinausgingen, den Paragraphen 61 der städtischen Bauordnung und das Inventar schützenswerter Ortsbilder der Schweiz (ISOS) zu unterlaufen. Ich erinnerte mich an Vorgänge vor zehn Jahren, als man für die Hertistrasse 47 und 49 auf wundersame Weise innerhalb der Ortsbildschutzzone zwei 08/15- Flachdachkisten bewilligte und baute. Ich sah, dass die Sache auf die politische Ebene gehörte, weshalb ich Kontakt mit Monika Mathers, Mitglied des Grossen Gemeinderates mit grosser politischer Erfahrung, aufnahm. Zusammen mit Ignaz Voser reichte sie zur Sache eine Interpellation an den Stadtrat ein, besonders, weil der Grosse Gemeinderat gleichzeitig die Schaffung von günstigem Wohnraum behandelte. Sie brauchte die Worte «sozialer und städtebaulicher Skandal», weil der Wohnungsmarkt total ausgetrocknet und die Gartenstadt im ISOS aufgeführt ist.

Der Chef der kantonalen Gebäudeversicherung, der innerhalb der Zone 17 Wohnblocks gehören, hat keine Freude an den Bemühungen, den Häuserabbruch zu verhindern. In den Medien erklärte er, dass man seit zwei Jahren am Planen sei. Ein Zürcher Planungsbüro habe einen 200-seitigen Bericht erstellt. Wo Blöcke stehen, würden wieder gleiche Blöcke hinkommen. Nur, diese Firma schreibt dazu: «Ziel der drei Bauträger, Gebäudeversicherung, Heimstätte AG und Pro Familia, ist es, das Gebiet zu verdichten und die heutige Ausnützung zu erhöhen.» Kommentar überflüssig!

Ohne den politischen Ablauf abzuwarten, will die Gebäudeversicherung zwölf Architekturbüros für einen Projektwettbewerb einladen, wenn sie nicht schon am Wirken sind. Fakt ist, dass man heute keine Wohnungen mehr günstig bauen kann, besonders wenn Kellerräume und eine Tiefgarage hinzukommen. Dies zeigte sich bei der Roostmatte, als die Stadt und eine Baugenossenschaft «bezahlbaren» Wohnraum schafften, die Kosten aber so hoch waren, dass die Mieten für die Zielgruppe zu hoch

wurden und man froh sein musste, die Hälfte der Wohnungen an Familien von ausserhalb des Kantons abgeben zu können.

Wohnblocks können in der Regel über 100 Jahre alt werden, wenn man sie unterhält und nicht vernachlässigt. Die Stadt Zürich vermietet 9000 günstige Wohnungen, sehr viele aus den 20er- und 30er-Jahren, welche alle gepflegt sind.

Eine Journalistin hat eine Wohnung an der Aabachstrasse besichtigen dürfen. Ihr Kommentar: «Die Küche und das Bad wirken wie neu, die Wohnung ist einfach, wohnenswert und preiswert. Nur der Korridor ist etwas eng. Der Grund für die Abrissabsichten scheint ein anderer zu sein.»

Ich bin gespannt, welche Antworten der Stadtrat zur Interpellation geben wird, und erstaunt, dass Leute aus dem Departement von Stadtrat André Wicki seit zwei Jahren mit der Gebäudeversicherung zusammengearbeitet haben.

Werner Binzegger, Zug